

Predigt, am 2.Mai 2021 in der Kreuzkirche in Ludwigsburg.

Predigttext: Jesus Sirach 35,16-22a. Gehalten von Pfarrerin Birgit Braun

Die Verfasser und Verfasserinnen der neuen Perikopenordnung, die 2018 in Kraft trat, haben sich dafür entschieden, dass ab und zu auch mal über einen Text der Apokryphen gepredigt werden soll. So soll die Vielzahl der Stimmen, die wir in unserer Bibel und den Spätschriften des Alten Testaments finden, zur Sprache kommen. Der heutige Predigttext steht im Kapitel 35,16-22 a des Buches Jesus Sirach:

16 Gott ist nicht voreingenommen für die Reichen, und wenn einem Armen Unrecht geschehen ist, hört er auf sein Gebet.

17 Niemals überhört er den Hilferuf der Waisen oder die Klage einer Witwe.

18 Er sieht die Tränen, die über ihre Wangen laufen, 19 und hört ihren Schrei, ihre Anklage gegen den, der die Tränen verursacht hat.

20 Wer dem Herrn so dient, wie es vor ihm recht ist, wird angenommen und seine Bitten erreichen die Wolken.

21 Das Gebet der Armen, die nur noch von Gott etwas erwarten, durchdringt die Wolken. Es gibt sich erst zufrieden, wenn es sein Ziel erreicht hat. Es gibt keine Ruhe, bis Gott, der Höchste, eingreift 22 und den Seinen Recht verschafft.

Liebe Gemeinde,

die Bitten der Ärmsten, so Jesus Sirach, sie durchdringen die Wolken.

Die Bitten derer, die Gott dienen, die ihm nahe sein wollen, steigen auch zum Himmel empor und werden wahrgenommen. Aber sie kommen nur bis zu den Wolken.

Die Bitten der Ärmsten aber durchdringen die Wolken.

Wie kommt Jesus Sirach dazu so etwas zu schreiben?

Er lebte um ca. 200 vor Christus in Jerusalem. Sein Enkel, der später seine Schriften ins Griechische übersetzt hat, schreibt im Vorwort dieser Übersetzung über seinen Großvater: „Er hat mit besonderem Fleiß das Gesetz, die Propheten und die anderen Bücher unserer Väter gelesen und es auch selbst unternommen etwas vom rechten und weisen Leben zu schreiben.“ Denen, die gerne aus den heiligen Schriften lernen und die eigne Glaubenspraxis vertiefen wollen, denen wollte er mit seinen Schriften Anregungen geben. Er wollte, wie andere, die wie er Stil der Weisheitsschriften ihre Bücher verfasst haben, dazu beitragen, dass die Menschen ihr Leben im Sinne der Heiligen Schriften leben. Und so ist sein Buch eine Sammlung von Einzelsprüchen und Spruchsequenzen, die die verschiedenen Bereiche eines Tora-treuen Lebens beleuchten. Durch die Übersetzung seiner Schriften ins Griechische fand sein Buch Aufnahme in so manch eine christliche Bibel. Im jüdischen Kanon kommt diese Schrift nicht vor. Dieser war schon abgeschlossen, bevor Jesus Sirach sein Werk geschrieben hat. Aber das bedeutet nicht, dass dieses Buch für die jüdische Gemeinschaft nicht wichtig ist. Im Talmud, dieser Schrift, in der Rabbiner erklären, wie die Regeln, die man in den heiligen Schriften lesen kann, in der Praxis und im Alltag verstanden und ausgelegt werden, wird mit Ben Sira argumentiert. Für viele Juden ist er ein Rabbi, ein weiser Lehrer.

Unser heutiger Predigttext zeigt, wie tiefgehend Jesus Sirach die heiligen Schriften, ja Gott, verstanden hat. Er hat ganz klar erkannt, was schon die Propheten angemahnt und was später von Jesus Christus auf die unterschiedlichste Weise bestätigt wurde: Gott liegen die Ärmsten in besonderem Maße am Herzen.

Oder um das Bild aufzunehmen, das Jesus Sirach hier verwendet: *ihre Gebete durchdringen die Wolken.*

Unser heutiges Leben hier in Deutschland unterscheidet sich in vielem von dem Leben damals. Durch den Staat wird bei uns manches Elend aufgefangen. Aber Jesus hatte recht, als er sagte: „Arme werdet ihr immer unter euch haben.“ Auch heutzutage gibt es viele die Not leiden.

Allerdings ist die Not bei uns oft hinter Mauern versteckt. Manchmal muss man sehr genau hinhören und hinsehen, dass man die Not, die es in so manch einem Haus gibt, sieht. Und zwischen der Not der Menschen in den ärmsten Ländern und uns liegen viele Kilometer, was dazu verleitet sie immer mal wieder aus dem Auge zu verlieren. Aber auch sie gehört zu der Not, die uns etwas angeht.

Leider gilt heute wie damals: Es gibt Zustände, die sind zum Schreien. Es gibt Tränen, die sind echt und kein billiger Trick, um irgendetwas zu erreichen.

Das gibt es auch, das ist keine Frage. So hat mir z.B. einmal ein Mann ganz offen erklärt: „Wenn ich Geld brauche, dann klinge ich an einem Pfarrhaus und spätestens, wenn ich ein wenig weine bekomme ich Geld.“ Er erzählte mir, dass er mit diesem Trick sein Einkommen immer wieder erfolgreich etwas aufstocke. Ob er das Geld wirklich gebraucht hat, ist Ansichtssache. Reich war er sicher nicht. Aber ich glaube er fand seine Situation auch nicht wirklich zum Heulen. Anderes ist wirklich zum Heulen. Und Erfahrungen, wie die Erfahrung mit diesem Mann, sollten uns nicht davon abhalten, Tränen ernst zu nehmen. Denn manches schreit zum Himmel.

Auch wenn Vieles für uns nicht sofort sichtbar ist und manches auch ganz außerhalb unseres direkten Einflussbereiches stattfindet, so ist manch eine Not dennoch da.

Man denke nur an die Not, die die Corona-Pandemie mit sich brachte und bringt.

Oder an die Not der Menschen, die sich mit all den Vorschriften und Formularen, die es bei uns gibt, nicht auskennen und denen es aus diesem Grund nicht möglich ist, die Hilfe zu bekommen, die sie benötigen und die ihnen eigentlich zustehen würde.

Oder an die Not der Frauen, die voll Hoffnung aus dem Osten aufbrechen um dann unterwegs, oder auch erst hier festzustellen, dass sie in die Hände von Menschenhändlern geraten sind und die keine Chance sehen sich zu befreien.

Oder an die Not der Menschen, die über das Mittelmeer fliehen.

Um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Unser Gott ist ein Gott, der das Flehen der Bedrängten hört. So Jesus Sirach. Er hört, was zum Himmel schreit. Diese Schreie durchdringen sogar die Wolken.

Durch die Bildersprache, die Jesus Sirach hier verwendet regt er uns an zu überlegen: Gehört das, worunter wir leiden eigentlich eher zu den Dingen, die es sozusagen bis zu den Wolken schaffen, oder zu den Dingen, die die Wolken durchdringen.

Für Jesus Sirach ist klar: Egal, was Menschen belastet - Gott nimmt alles ernst. Aber er weist uns zugleich darauf hin: Es gibt Unterschiede. Und manchmal würde es uns glaub ich ganz guttun, dies im Blick zu haben. Denn nicht selten werden wir dann unser eigenes Elend mit anderen Augen betrachten und dann kann es sein, dass man plötzlich etwas dankbarer und weniger verbittert ist. Oder vielleicht sogar anfängt sich zu überlegen: Was kann ich tun, damit das, was zum Himmel schreit, vermindert oder gar verhindert wird.

Auf die Frage, warum Gott all das, was zum Himmel schreit, nicht durch direktes Eingreifen verhindert oder für alle sichtbar und spürbar vermindert, gibt auch Jesus Sirach keine Antwort. Vermutlich hat auch er, selbst nach intensivster Beschäftigung mit den Heiligen Schriften, auf diese Frage keine Antwort parat.

Aber ihn beschäftigte sowieso vielmehr die Frage: Was bedeutet das, was Gott uns von sich wissen hat, für unser Leben. Ich denke er wusste, dass wir Gott nie ganz begreifen werden. Aber das, was er uns offenbart hat- darauf sollten wir achten. Dies sollte Konsequenzen für unser Leben haben.

Für ihn ist klar: Wenn Gott denen, denen es wirklich dreckig geht am Nächten steht, dann sollte uns dies zu denken geben. Für ihn ist klar: Der Schrei, der durch die Wolken dringt, will nicht nur Gott erreichen, sondern sollte auch Auswirkungen auf die Menschen haben, die an ihn glauben und seinen Willen auf dieser Erde tun.

Der Schrei, der durch die Wolken dringt, sollte auch in unser Herz dringen und unser Tun und Lassen beeinflussen.

Jesus Sirach will uns dazu herausfordern wahrzunehmen, wo Tränen fließen. Genau hinzusehen, hinzuhören. Das Augenmerk auf die zu richten, die Gott in besonderem Maße wichtig sind. Er will uns dazu herausfordern, uns für sie einzusetzen.

Man muss nicht an Gott glauben, um sich für die einzusetzen, denen es wirklich dreckig geht. Aber es tut gut zu hören, dass Gott an der Seite derer steht, die diese Schreie hören und sie lindern wollen. Und in denen ist, die ihnen helfen.

Helfen kann man in vielfacher Weise:

Anderen hilfreich zur Seite zu stehen kann schon damit beginnen, dass wir, wenn wir etwas wahrnehmen, das auf eine Not hindeuten könnte, nicht wegschauen. Sondern hinschauen und versuchen herauszufinden, ob hier wirklich jemand in Not ist und wie wir helfen können.

Helfen können wir auch, indem wir uns - sei's materiell oder durch persönlichen Einsatz – dort engagieren, wo Hilfe organisiert wird oder Menschen zu ihrem Recht verholfen werden soll.

Möglichkeiten wo und wie wir uns engagieren können gibt es-Gott sei Dank-mehr als genug.

Helfen können wir auch, indem wir Ideen entwickeln, die möglichst viele Menschen dazu bringen Elend zu lindern. Auch dies gibt es -Gott sei Dank - immer wieder. Man denke nur an die kürzlich entwickelte Idee, ein Zehntel der Einkommenszuwächse, die z.B. durch den seit Januar

entfallenden Soli und dem Steigen des Gehälter und Renten entstanden sind, an Bedürftige weiterzugeben, damit die Folgen der Pandemie für sozial schwächere Menschen besser

aufgefangen werden können. Unter dem Motto: „Solidarität in Corona-Zeiten sind Sie dabei?“

wurde diese Idee in unserem Gemeindebrief veröffentlicht.

Wie gesagt: Helfen können wir auf vielfältige Weise. Ich habe hier nur ein paar der Möglichkeiten genannt.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das mit dem Helfen - trotz der vielen Möglichkeiten – oft gar nicht so einfach ist. Dass man so manches Mal auch hilflos und unschlüssig ist und sich fragt, was man denn in dieser Situation am besten tun könnte. Oder auch mal Fehler macht und Situationen, oder Menschen, oder gar sich selbst falsch einschätzt wodurch die Hilfe letztlich doch nicht gelingt. Oder dass man Ideen hat, die sich letztlich doch nicht bewähren. All dies gehört glaub ich einfach dazu. Aber all dies sollte uns nicht daran hindern weiterhin genau hinzusehen, hinzuhören und zu versuchen in guter Weise Einfluss zu nehmen.

Als Christen und Christinnen können wir nicht nur helfen, indem wir uns engagieren, sondern auch indem wir beten. Denn – und davon ist nicht nur Jesus Sirach überzeugt - Gott hört die Gebete derer, die in Not sind. Die Gebete der Ärmsten und die Gebete für die Ärmsten dringen sogar durch die Wolken.

Ich glaube Gott hört sie nicht nur. Er hilft auch. Wie - das können wir, glaube ich, nie ganz erfassen. Aber *dass er hilft*, das steht für mich außer Frage.

Ora et labora. So lautet eine der Regeln des Benediktinerordens. Ich vermute Jesu Sirach würde sich dieser Aufforderung anschließen.

Bete und arbeite!

Bete so, dass zumindest manche deiner Gebete die Wolken durchdringen. Und trage durch dein Tun und dein Lassen, wobei ich das Reden und das Schweigen hier mit dazurechne, mit dazu bei, dass Not gelindert oder gar verhindert wird. Amen.